

HANS CHRISTIAN BAUM

**XL**  
Leseprobe

# Holy Night

Familie zu verschenken

Gay Romance



# Holy Night

Familie zu verschenken

Gay Romance



# Impressum

© Hans Christian Baum, Holy Night

© HOMO Littera Romy Leyendecker e. U.,  
Am Rinnergrund 14, A – 8101 Gratkorn,  
[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)  
Email: [office@HOMOLittera.com](mailto:office@HOMOLittera.com)

Grafik und Gestaltung: Rofl Schek

Cover: Wonderful christmas tree © determined – Fotolia.de

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere  
Verwertung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher  
Genehmigung des Verlages gestattet.

Die geschilderten Handlungen dieses Buches sind fiktiv! Im  
realen Leben gilt verantwortungsbewusster Umgang  
miteinander und Safer-Sex!

Originalausgabe: Winter 2018

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-903238-30-5

ISBN PDF: 978-3-903238-31-2

ISBN EPUB: 978-3-903238-32-9

ISBN PRC: 978-3-903238-33-6

# Über den Autor

**Hans Christian Baum** ist ein österreichischer Schriftsteller. Er schreibt unter einem anderen Pseudonym seit Jahren erfolgreich Horror- und Fantasygeschichten. „Survival Camp – Wild Adventure“ (erschieden in der Anthologie „Einfach weg“ bei HOMO Littera) war seine erste Kurzgeschichte im schwulen Bereich. Hans Christian lebt mit zwei Hunden und seinem Lebensgefährten in der Untersteiermark.

# Inhaltsangabe

## **Holy Night**

Holy Night

Impressum

Über den Autor

Inhaltsangabe

## **Holy Night**

1 – Süßer die Glocken nie klingen

2 – Morgen, Kinder, wird's was geben

3 – Alle Jahre wieder

4 – Leise rieselt der Schnee

5 – Kling, Glöckchen, klingelingeling

6 – Stille Nacht, heilige Nacht

Danksagung

## **Programm**

Einfach weg

Winter im Frühling

(Un)Fair Play

Der Rebell

Lavat – Ein teuflischer Plan

**Omama:** „Nein, das habe ich wirklich nicht notwendig. Da plagt man sich ein ganzes Leben lang, gönnt sich nichts, nur damit aus dem Bub was wird ... und dann ... Dann ist man nicht einmal geduldet!“

**Jo:** „Herrgott! Schmückst du jetzt den blöden Baum, oder nicht?“

**Omama:** „Gut! Gut, gut! Dann schmücke ich ihn halt! Aber nur, weil du mich so darum bittest!“

**Jo:** „Also: Sie ist einverstanden! Du kochst!“

**Louiserl:** „Wie liebenswürdig! Danke!“

**Jo:** „Dafür schmückt sie den Baum!“

**Louiserl:** „*Deine* Mutter schmückt *meinen* Baum NICHT!“

Aus dem Film *Single Bells*, 1997

*Holy  
Night*

Familie zu verschenken

# 1 – Süßer die Glocken nie klingen

Es war eine irrsinnige Idee auf die Weihnachtsfeier der Gemeinde zu gehen, aber meinen Eltern zuliebe tat ich ihnen den Gefallen. Schließlich war es Jahre her, dass ich zu dieser Zeit daheim gewesen war. In den letzten Wintern war ich immer im Süden gewesen, hatte die Kälte und den Schnee hinter mir gelassen und zu Hause behauptet, arbeiten zu müssen. Christmas auf Hawaii, Bali oder den Malediven, das war immer toll gewesen. Weiß der Teufel, was mich dieses Jahr ritt, dass ich dem Drängen meiner Eltern nachgab, keinen Urlaub buchte und stattdessen Weihnachten sowie die Adventzeit im trauten Familienheim verbrachte. Nach sechs Jahren war es das erste Mal. Wahrscheinlich war es mein schlechtes Gewissen. Ja, Mum war taktisch klug vorgegangen. Sie hatte mir durch die Blume vorgeworfen, nicht am Begräbnis von Großvater gewesen zu sein, Grandpa, den ich über alles geliebt hatte, der mehr Vater für mich gewesen war, als mein eigener es jemals sein konnte. Aber das Dahinsiechen seines Lebens hatte ich nicht verkraftet, ich wollte ihn so nicht sehen. Dass ich nicht einmal zu seiner Bestattung gegangen war, hatte mir Mum nie verziehen. Eigentlich drückte ich mich seit seinem Tod das Grab zu besuchen, aber ich konnte einfach nicht. Der Schmerz saß zu tief.

Anscheinend war ich dieses Jahr weich geworden. Keine Ahnung, warum – warum ich nach all den Jahren plötzlich nachgab und das Risiko einging, an Grandpas Grab geschleppt zu werden. Vielleicht stand ich auf diese Art von Selbstzerstörung.

Fest stand, meine Eltern fragten seit meiner Ankunft, ob ich sie auf den Friedhof begleiten wolle, aber ich war noch nicht so weit. Ich konnte ihm nicht gegenüberreten. Dummerweise wollte ich meine ständigen Ausreden aber auch wiedergutmachen. Ich wollte meine Eltern glücklich und zufrieden sehen – und nichts auf der Welt machte sie stolzer als ihren jüngsten Sohn auf diesem verdammten Gemeindefest vor der ganzen Ortschaft zu präsentieren: der kleine Sprössling, der seit acht Jahren erfolgreich in der Großstadt lebte, der einen riesigen Firmenwagen fuhr und eine Dachgeschosswohnung mit Ausblick über Wien besaß.

Ja, ich war gut in meinem Job. Ich hatte das große Los gezogen – nur die Sache mit meiner Homosexualität war in all der Freude völlig untergegangen. Darüber hatten meine Eltern seit meinem Outing kein Wort verloren, so, als wäre es nie passiert. Keine Ahnung, warum auch ich dazu schwieg, wahrscheinlich wollte ich meine Ruhe haben und das Thema auf sich beruhen lassen. Es war einfacher so. Vielleicht lag es aber auch daran, dass mir Mutter seit dem Outing in den

Ohren lag, wie gerne sie Enkelkinder hätte. Ich war wirklich froh, als mein Bruder Rafael ihr diesen Wunsch vor zwei Jahren erfüllte. Damit hatte sich diesbezüglich mein Gewissen wenigstens einigermaßen beruhigt.

Auf jeden Fall hatte ich diesem Gemeindefest zugestimmt – und ich bereute meine Entscheidung immer mehr. Seit meiner Ankunft tat meine Mutter nichts anderes, als sämtliche Freunde, Bekannte und Verwandte anzurufen, dass ihr erfolgreicher Sohn aus der Großstadt hier sei und sich auf die Feier freue. Ich wusste gar nicht, dass ich so prominent war, denn schon 20 Minuten nach meiner Heimkehr war der komplette Ort darüber informiert, dass ich morgens gerne lange schlief, gegen Nussgebäck allergisch reagierte und zurzeit nicht liiert war. Vor allem, die Kunde über meinen Singlestatus verbreitete sich wie ein Buschfeuer, was meine Tante dazu veranlasste, Mutter jene Mädchen aufzuzählen, die als potenzielle Partnerinnen für mich infrage kämen – alle aus gutem Hause und der Prominenz der Ortschaft angehörend, verstand sich. So wusste bis zu besagtem Fest vermutlich jeder im Dorf meine Konfektionsgröße, aber nicht, dass ich schwul war. So weit hatten Mutters Telefonate nicht gereicht – oder der Buschfunk funktionierte nicht einwandfrei, was ich mir nur schwer vorstellen konnte.

Umso mehr bereute ich meine Heimkehr und verabscheute

das alberne Fest. Ich würde die halbe Nacht damit beschäftigt sein, irgendwelchen Dorfgören, die sich für besonders beliebt hielten, klarzumachen, dass ich nicht interessiert war – und das alles in einem Umgangston, damit meine Eltern sich morgen noch am Dorfplatz zeigen konnten. Schließlich war Mutter Vereinsmitglied des ansässigen Pfarrchores – sie gehörte zu den Ersten, die von meiner eventuellen Unfreundlichkeit erfahren würde.

So schlüpfte ich schuldbewusst in meine dunklen Jeans und in ein weißes Hemd. Mutter bestand auf ein Sakko, weil Sohnemann ja auch von Berufes wegen so rumlief – und dann gings los. Ab zur jährlichen Dorf-Tratsch-und-Klatsch-Stänker-Feier, auf die ich so gut passte wie ein Huhn in eine Nudelfabrik.

Schon beim Eingang begann das Getuschel. Angefangen von „Oh, das ist also Marcel!“ bis hin zu „Aber gut sieht er aus, ganz der Papa!“ war alles vorhanden. Für einen kurzen Moment sah ich mich sogar nach dem roten Teppich um, den man womöglich für mich ausgerollt hatte – man wusste ja schließlich nicht. Anscheinend war ich das Highlight des Festes.

Als die Veranstaltung endlich begann und der schon etwas angeheiterte Bürgermeister, der gleich hoch wie rund war, seine Eröffnungsrede schwang, wurde ich mit den erhellenden

Worten „Der verlorene Sohn aus der Großstadt kehrt in Mutters Schoß zurück“ vorgestellt, begleitet von den üblichen Zwischenrufen und großem Gelächter sowie tosendem Applaus.

Am liebsten wäre ich im Erdboden versunken. Mit einem aufgesetzten Grinsen erhob ich mich kurz und winkte in die Runde – Mutter hätte es mir nie verziehen, wenn ich nicht aufgestanden wäre.

Nur noch wenige Stunden, sprach ich mir selbst Mut zu, dann konnte ich Kopfschmerzen vortäuschen und nach Hause gehen – und morgen würde überraschenderweise die Firma anrufen, dass ich über die Feiertage doch gebraucht wurde. So ein Mist aber auch!

Als der Bürgermeister mit seiner Rede endlich fertig war, hatte ich meinen Plan bis ins Detail durchgeplant: Abreise morgen früh, Last-Minute-Buchung auf die Fiji-Inseln noch im Badezimmer, und übermorgen in der Sonne am Meer liegen. Kleinstdorf ade, Buschfunk unterbrochen!

„Marcel, schau doch, da ist Frau Habermann. Du kennst doch noch die Ulli?“

Ich nickte. Natürlich kannte ich Ulli Habermann – in dem Überfluss wie sie sprach, war sie unvergesslich. Außerdem wusste sie alles. Sie wusste sogar die Anzahl der Atemzüge des Dorfältesten, wenn er auf der Toilette saß.

So eine war sie. Hatte man keine Klatschzeitung zur Hand, brauchte man nur Ulli anzurufen, sie hatte Überblick über alle Geschehnisse in der Gemeinde – auch über die, die nie stattgefunden hatten. Außerdem war sie die Mutter von Lukas Habermann, jener Kotzbrocken, der mir meine Jugend damit versüßte, in dem er mich nicht nur einmal splitterfasernackt gegen den Maibaum gebunden, sondern mir auch im örtlichen Schwimmbad die Badehose vor der Mädchenkabine hinuntergezogen hatte. Von meinem unfreiwilligen Angelausflug, bei dem ich der Fischköder gewesen war, und dem kläglichen Versuch, meine Haare mit Wasserstoffperoxid zu färben, kaum zu sprechen.

Leider war der Idiot auch überaus attraktiv gewesen, so sehr, dass er mir während meiner Pubertät schlaflose Nächte bereitet hatte.

„Ja, der Marcel!“ Ulli Habermann grinste mich an, als wäre ich der Messias, während sie ihre Arme ausbreitete und mich ohne Vorwarnung gegen ihren üppig ausladenden Busen drückte. „Lass dich mal ansehen ...“ Wie eine Puppe schob sie mich zurück und drehte mich hin und her. „Hübsch bist du geworden! So erwachsen ... Mein Gott, wäre ich etwas jünger, du würdest mir gefallen!“ Sie kreischte vor Begeisterung und lachte laut. „Schon fesch, dein Bub!“, sagte sie zu Mutter.

Ich versuchte nach wie vor zu lächeln, hatte aber langsam

das Gefühl, dass mein Chef mich noch in den nächsten Minuten brauchte und ich fluchtartig abreisen musste.

„Schau, der Lukas ist auch da! An ihn kannst du dich sicher noch erinnern. Du weißt schon, der Lukas und der Rafael waren ja immer zusammen unterwegs! Sie sind heute noch eng befreundet.“ Mum strahlte bei den Worten über das ganze Gesicht und zeigte auf einen Hünen neben Ulli.

Mir wurde vor Wut heiß und kalt gleichzeitig. „Lukas! Natürlich!“, zischte ich in einem Ton, der unverkennbar war, ohne meine Hand auszustrecken. Nur über meine Leiche würde ich Lukas Habermann die Hand reichen. Ich sah nicht einmal in seine Richtung; Mutter wusste genau, wie sehr ich den Kerl verabscheute.

„Marcel!“, kam es viel zu höflich und mit einer männlich rauhen Stimme zurück, sodass ich doch zu ihm aufblickte – und für einen Moment blieb mir wirklich die Luft weg. Lukas sah noch immer unwiderstehlich gut aus – braun gebrannte Haut, dunkelbraune, fast schwarze gestylte Haare und seine unvergesslich blauen Augen. Er lächelte freundlich und einzelne Lachfältchen bildeten sich um seine dichten Wimpern.

Ich schluckte und streckte wie automatisch meine Hand aus. „Hey!“

Sein Händedruck war fest, aber seine Haut geschmeidig und

weich. Irritiert starrte ich auf ihn, als wäre er eine Erscheinung – weg war all der Zorn, ebenso mein seit Jahren geplanter Rachefeldzug. Ich hatte wirklich das Gefühl, alles um mich herum stand still.

„Marcel? Hörst du uns zu?“

Aufgewühlt riss ich mich von Lukas los und blickte zu meiner Mutter. „Wie? Ich ...“

„Ulli hat dich gefragt, ob du noch Ski fährst, weil Lukas während der Feiertage gerne die Pisten in der Gegend testen würde ... und du bist doch früher so gut gefahren ...“

„Ich ... nein, ich ... ich habe gar keine Skier mit.“ Endlich ließ ich seine Hand los.

„Macht ja nichts, die kann man sich ausborgen!“, fiel mir Mum in den Rücken und hakte sich bei Ulli ein. „Das würde dir sicher gefallen. Rafael hat erzählt, dass du in den letzten Jahren kaum zum Fahren gekommen bist, weil du nur mit dem Job beschäftigt warst.“ Sie drehte sich zu Lukas. „Er fährt sicher mit dir.“

Damit wandte sie sich mit Ulli um, und sie marschierten tratschend und kichernd zum Buffet.

„Ich ...“, murrte ich und war versucht meiner Mutter hinterherzulaufen, um ihr zu erklären, warum ich mit Lukas ganz bestimmt nichts unternahm. Was sollte das? Hatte sie unsere gemeinsame Vergangenheit vergessen? All die Tränen,

die ich wegen des Kerls vergossen hatte?

Ohne Lukas noch einmal anzusehen, drehte ich mich zu meinem Vater um, doch der hatte sich längst aus dem Staub gemacht.

„Keine Angst, du musst nicht mitkommen, wenn du nicht möchtest. Ich verstehe das. Keine Ahnung, wieso meine Mutter mich seit meiner Ankunft damit nervt, mit dir Skifahren zu gehen.“

„Ich bin seit Jahren nicht mehr gefahren“, brachte ich mühsam heraus und drehte mich verzweifelt im Kreis. Die Betriebsfähigkeit meines Hirnes hatte durch den Anblick seiner blauen Augen eindeutig einen Schaden erlitten. Ich war froh, nicht dumm herumzustottern oder gar irrsinniges Zeug zu quasseln. Warum musste er noch immer so gut aussehen? Hätte er nicht hässlich werden können?

„Ich weiß, Rafael hat davon erzählt.“

„Rafael?“ Nun sah ich doch zu ihm. Er lächelte und steckte seine Hände lässig in die Taschen seines dunklen Sakkos. Er war groß, noch viel größer als ich ihn in Erinnerung hatte, und seine Schultern waren breit. Vorsichtig linste ich auf das am Halsansatz geöffnete weiße Hemd. Auch hier braune, glatte Haut. Ein dünnes Goldkettchen verschwand unter dem Stoff.

„Er hat mal davon erzählt, dass du kaum noch zum Skifahren kommst, weil du beruflich viel zu sehr ausgelastet

wärst. Du fährst auch mittlerweile lieber ans Meer als in die Berge.“

„Ja, das stimmt“, sagte ich kurz angebunden und sah mich noch einmal nach meiner Mutter um. Unsere Blicke trafen sich, sie winkte. Ulli tat es ihr gleich, bevor sie sich über das Essen hermachten.

„Du bist Produkt Manager in einer Softwarefirma?“

„Ja.“

„Ja ... Rafael hat davon erzählt. Er spricht recht viel von dir. Meinte, du würdest seine Kinder nur von Fotos kennen.“

„Na ja, meistens sind die Kinder schon im Bett, wenn ich ihn besuche. Seine jüngste Tochter kam auch erst vor zwei Wochen zur Welt. Dementsprechend habe ich sie noch nicht gesehen.“

„Verstehe ...“

„Ich denke ... ich würde gerne etwas trinken. Wenn du mich entschuldigen würdest.“ Ich wandte mich um. Ich wollte dieses Gespräch nicht führen. Wenn ich schon nicht in der Lage war, ihm gehörig die Meinung zu sagen, dann wollte ich zumindest keinen hirnlosen Small Talk führen – denn genau das tat ich. Ich unterhielt mich mit ihm, als wäre alles okay, obwohl es das nicht war. Ich hasste ihn – sah man von seinem attraktiven Äußeren ab.

„Celi!“, rief im selben Moment eine junge Frau, die ich nicht

einmal ansatzweise kannte. „Schön, dass du hier bist.“

Ich sah mich verzweifelt nach meiner Mutter um, die sich mit einem voll beladenen Teller und Ulli an einen Tisch zurückgezogen hatte. Ulli schnatterte wie besessen, ohne Punkt und Komma.

„Ja, ich ... äh ...“ Mir kam nichts Besseres in den Sinn. Ich kannte niemanden, der mich Celi nannte.

Von hinten drang der moschusartige Geruch von Lukas' schwerem Parfum in meine Nase. Scheiße, attraktiv und auch noch gut riechend. Ein Schauer rann mir über den Rücken. „Also, ich ...“

„Marianne König, ich hätte dich beinahe nicht wiedererkannt!“, fiel mir Lukas ins Wort und reichte Marianne die Hand. Sein Parfum vernebelte mir fast die Sinne.

„Ja? Ich habe abgenommen, musst du wissen. Ich mache diese neue Diät ...“

„Wirklich? Beeindruckend! Wie viel hast du abgenommen?“

Marianne begann wie ein Wasserfall zu erzählen, und Lukas nickte eifrig bei jedem Satz. Ich war mir nicht sicher, ob er ihr zuhörte, aber ich war ihm dankbar, mich aus der misslichen Lage befreit zu haben. Es wäre zu peinlich gewesen, sie nach ihrem Namen zu fragen. Schließlich waren wir als Kinder befreundet gewesen.

Gut, eigentlich hatte sie nur ihre Zeit mit Lukas und Rafael

verbracht, dummerweise hatte Rafael die unguete Aufgabe von Mum übertragen bekommen, auf seinen kleinen Bruder aufzupassen beziehungsweise ihn zum Spielen mitzunehmen. So war ich das lästige Anhängsel gewesen, das nirgends mitspielen durfte.

„Ich ... ich muss mal kurz an die frische Luft gehen, ja?“, unterbrach ich Mariannes Ausführungen über Low-Fat-Diäten.

„Jaja“, raunte sie und winkte mir kurz, bevor sie nach Lukas schnappte und ihn mit sich an den Tresen zog. Anscheinend war er mehr Promi im Dorf als ich. Aber gut, er sah auch hervorragend aus. Schon früher waren ihm und Rafael die Mädchen scharenweise nachgerannt.

Lukas sah mir hinterher, unsere Blicke trafen sich und hilfesuchend sah er mich an. Ich grinste schadenfroh und suchte nach dem Ausgang. Ja, mein Lieber, wenn ich schon nicht meinen Racheplan durchführen kann, so sollst du zumindest deinen Spaß mit dem schnatternden Frauenvolk haben.

Ich drückte mich durch die Menge und schüttelte die eine oder andere Hand. Keine Ahnung, wer die Leute waren, ich kannte sie vom Sehen, aber leider konnte ich keinen Namen zuordnen. So sehr hatte ich mich nie um die Dorfeinwohner gekümmert, wenn Mum mit dem neuesten Klatsch nach den

Chorproben nach Hause gekommen war.

Kalte Luft wehte mir entgegen, als ich endlich nach draußen trat. Ich atmete tief durch. Obwohl ich Menschenansammlungen von etwaigen Berufsmessen und Vorträgen kannte, waren sie mir plötzlich unangenehm. All das Gelächter und die ständige volkstümliche Hintergrundmusik nagten an meinen Nerven. Ich war völlig fehl am Platz.

Müde hockte ich mich auf die steinerne Terrassenmauer und schloss die Augen. Der ganze Trubel war zu viel. Die hellen Lichter, der ständige Geruch nach Punsch, Bier und Zimtschnecken sowie die zahlreichen Begrüßungen stressten mich. Früher hatte ich das gemocht, ich war mit Grandpa jeden Tag am Weihnachtsmarkt gewesen, hatte mich sogar auf die vielen Buden gefreut, aber nach seinem Tod war der Weihnachtszauber verblasst, alles war viel zu laut und zu kitschig geworden.

„Shit!“, murrte ich und öffnete wieder die Augen. Ich musste hier weg, bevor ich mich verlor und noch in dieser Nacht heulend am Grab meines Großvaters stand. Hektisch holte ich mein Handy aus der Sakkotasche und gab die PIN ein. Dann öffnete ich auch schon WhatsApp und tippte eine Nachricht an Karem. Er musste mich hier wegholen.

„Hier steckst du also.“

Überrascht sah ich hoch und direkt in Lukas' blaue Augen. Sogar im Dämmerlicht stach die Farbe hervor. Seine Haare wirkten pechschwarz.

„Das war nicht nett eben“, sprach er und setzte sich neben mich.

„Was meinst du?“ Ich starrte ihn wieder an. Ihn so nahe zu sehen, ließ meine Fantasie Amok laufen. Er hatte wirklich tolle, volle Lippen ... Bilder aus vergangenen Zeiten traten in den Vordergrund.

Ein nicht gerade jugendfreies Szenario, das ich mir einmal ausgemalt hatte, erschien vor meinem geistigen Auge – er auf den Knien vor mir, ich mit heruntergelassenen Hosen ...

Shit – Shit – Shit! Ich hasste Lukas, warum ließ sich mein Hirn auf solche imaginären Abenteuer ein?

„Das eben. Dass du mich mit Marianne alleingelassen hast, wo ich dich Minuten zuvor vor der peinlichen Situation gerettet habe, nachzufragen, wer sie ist.“

„Also ...“ Ich erstickte die Bilder im Keim und suchte nach den richtigen Worten. Am liebsten hätte ich ihm all meine Wut von früher gegen den Kopf geknallt, doch stattdessen kam mir nur ein simples „Sorry, Mann!“ über die Lippen. „Ich musste wirklich raus. Die Luft ist ... etwas stickig.“

„Und dann gehst du nach draußen, um zu rauchen?“

„Ich rauche nicht!“

„Oh!“ Lukas sah zu meinen Händen und fixierte das Handy. „Verstehe, keine Nikotinsucht, aber von Social-Media-Plattformen abhängig.“

Ich schmunzelte wegen der Worte. Ganz unrecht hatte er nicht, das musste ich zugeben. Zu Hause hing ich wirklich oft auf Facebook, Instagram und Co. herum.

„Findest du nicht, dass es kalt ist?“

„Nein, ich brauche etwas frische Luft. Aber du kannst gerne nach drinnen gehen.“ Ich blickte auf mein Handy. Das Gespräch war von meiner Seite beendet, ich wollte nicht mehr mit ihm sprechen. Außerdem irritierte mich seine Nähe. Mein Körper sowie mein Hirn spielten völlig verrückt.

„Hm ...“ Er machte eine kurze Pause.

Fast schien es, als wüsste er über meine Gedanken Bescheid.

„Willst du mich loswerden?“, fragte er auch schon.

Ich riss den Kopf hoch und versank sofort wieder in den Tiefen seiner blauen Augen. „Nein, ich ...“

Natürlich wollte ich ihn los haben. Wer saß gerne bei minus zehn Grad mit einem Typen im Freien, der früher vor keinem Scherzspiel zurückgeschreckt hatte und ihm jetzt den Kopf verdrehte?

„Alles okay?“

„Was?“ Ich blickte auf seine Lippen. Sie waren so einladend – ich bräuchte mich nur ein Stück vorbeugen und schon

könnte ich ihn ...

Was machte ich hier? Stellte ich mir gerade vor, Lukas Habermann zu küssen? Ihn auf den Knien zu sehen, war die eine Sache, aber ihn zu küssen?

„Was willst du?“, zischte ich und sprang hoch. Ich ertrug seine unmittelbare Nähe so dicht neben mir nicht länger. Es reichte, wenn mir meine Fantasie die unnötigsten Bilder zuspiegelte.

„Okay, da habe ich wohl etwas falsch gemacht!“, sprach er mehr zu sich selbst als zu mir und griff nach meinem Handgelenk. Mit sachtem Druck zog er mich wieder auf die Steinmauer. „Rafael hat erwähnt, dass du nicht so gern über mich sprichst, aber er hat nie gesagt, dass du sauer auf mich bist. Also?“

„Also, was?“ Ich schaute auf seine Finger, die mein Handgelenk umschlossen. Wärme drang durch meine Haut, mein Atem beschleunigte sich automatisch.

„Was wirfst du mir vor?“

„Nichts!“ Ich riss mich von ihm los und rieb über die Stelle, die er berührt hatte, ohne mein Handy wegzupacken.

„Nichts!“, äffte er mich nach. „Wie alt bist du, dass du nicht frei heraussagen kannst, was nicht in Ordnung ist?“

„Ich ...“ Wütend biss ich mir auf die Unterlippe. Er war stur wie früher. Wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, hatte

er es bekommen. „Du erinnerst dich, dass wir nicht wirklich befreundet waren? Dass du mich in der Nacht des 1. Mai nach dem Fest nackt gegen den Baum gebunden hast? Ganze fünf Mal?“

Anrühige Bilder ade, ich hatte mich wieder!

Lukas runzelte die Stirn, dann formten sich einzelne Lachfalten um seine hellen Augen. „Doch, ja, jetzt wo du es sagst ...“ Er begann zu lachen. „Ich glaube, du hast bis zum Morgen dort gestanden.“

„Ja, stell dir vor, Hermi, die Pfarrersköchin, war diejenige, die als allererste den Marktplatz betrat. Innerhalb von fünf Minuten wusste es der gesamte Ort!“

„Ich kann mich erinnern.“ Lukas lachte wieder – er sah erschreckend gut dabei aus. „Rafael hat mich angerufen, dass deine Eltern wie von Sinnen auf den Marktplatz unterwegs sind. Vor lauter Lachen habe ich kaum ein Wort am Telefon verstanden.“

„Schön zu erfahren, dass auch Rafael davon wusste!“

„Natürlich wusste er davon ... die meisten Male sind auf seinem Mist gewachsen. Irgendwie war das jedes Jahr Tradition, dich an den Baum zu fesseln.“ Seine Stimme zitterte vor Belustigung.

# Danksagung

„Holy Night“ würde nicht in dieser Form existieren, gäbe es nicht ein paar Menschen, die mich unterstützt beziehungsweise inspiriert hätten.

Ein dickes Dankeschön geht an Regisseur Xaver Schwarzenberger, der mich mit seinen Filmen „Single Bells“ und „O Palmenbaum“ überhaupt erst auf die Idee brachte, „Holy Night“ zu schreiben. Wie viele andere fand auch ich meine Familie in dem Film wieder.

So muss ich mich bei meiner Großmutter mütterlicherseits bedanken, die für viele Jahre nicht das Ruder in der Küche an meine Mutter abgeben wollte. Meine Großmutter väterlicherseits hingegen kam grundsätzlich zu spät zum Weihnachtsessen und wollte auch spätestens um 20.00 Uhr zum TV-Hauptabendprogramm wieder zu Hause sein. Der alljährliche Stress unter dem Weihnachtsbaum war damit vorprogrammiert.

Bei meinem Großvater möchte ich mich bedanken, weil er uns jedes Jahr mit Tränen in den Augen anlächelte und meinte, wie

schön es heuer sei. Hätte er es nicht gesagt, wäre es nicht dasselbe gewesen!

Meiner Mutter gehört ein großes Dankeschön, weil sie das Familienchaos jedes Jahr managt(e) wie ein Profi. Obwohl sie früher nicht das Ruder in der Küche hatte, schob sie Oma unbemerkt mehrere Speisefolgen unter, damit alle an Heiligabend ihr gewünschtes Menü hatten. Heute weiß ich, dass es sehr viel an Organisationstalent bedarf, um dieses Wunder zu vollbringen.

Ein Dankeschön geht auch an meinen Heimatort, der mich beim Schreiben von „Holy Night“ daran erinnerte, wie schwierig es sein kann, in einem Dorf aufzuwachsen, wenn man schwul ist. Ich weiß, ihr habt eure eigenen Gesetze und Regeln in der Gemeinde, aber werft hin und wieder auch einen Blick in die Welt hinaus – ihr werdet sehen, es gibt Schlimmeres, als schwul zu sein.

Dank gebührt auch Daniel, weil er mich zu der Maibaumgeschichte inspirierte. Kein Dank gilt ihm dafür, dass er seinen kleinen Bruder Flo immer an den Küchentisch gefesselt hat, wenn er nicht auf ihn aufpassen oder ihn

mitnehmen wollte. Der Ärmste musste oft Stunden auf die Heimkehr ihrer Eltern warten.

Ein weiterer Dank geht an Philip und Erika, die mir die Welt einer Zweijährigen erklärt haben. Sie mögen mir verzeihen, dass ich ihrer Tochter vom Christkind erzählt habe, obwohl der Weihnachtsmann viel cooler ist, und sie dadurch eine Reihe von unangenehmen Fragen beantworten mussten.

Danke möchte ich auch zu Michael sagen, der immer der Erste ist, der meine Manuskripte zu lesen bekommt. Zu seinem Leidwesen sende ich ihm auch sämtliche Überarbeitungen zu – und hey, du hattest recht: Die Geschichte ist ohne Horrorelemente viel besser!

Zuletzt möchte ich mich noch bei der Verlegerin, der Lektorin, den Testlesern sowie allen anderen, die hinter der Bühne von HOMO Littera mitwirken, bedanken. Ich wäre ohne euch wirklich verloren! Vielen Dank, dass ihr den Mut hattet, „Holy Night“ zu veröffentlichen, auch wenn es keine besinnliche Weihnachtsgeschichte ist.

Das allerletzte, aber größte Dankeschön geht an meine Leserinnen und Leser! Das Beste, das einem Schriftsteller

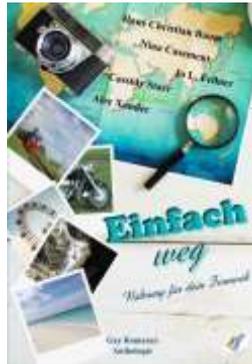
passieren kann, ist, dass seine Bücher gelesen werden! Vielen  
Dank dafür!

Euer Hans

# Aus unserem Programm

## Einfach weg – Nahrung für dein Fernweh

Hans Christian Baum, Nina Casement, Jo L. Fellner,  
Cassidy Starr, Alec Xander



Gay Romance Anthologie

ISBN Print: 978-3-903238-26-8

ISBN pdf: 978-3-903238-27-5

ISBN ePub: 978-3-903238-28-2

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-29-9

**Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen ...**

So berichtet Simon anschaulich über Sibirien und die Mongolei, bis André ihn aus dem Konzept bringt. Ähnlich

ergeht es Luca, der mit einem Freund auf einem Motorrad von Österreich nach Slowenien über die Straßen glüht – leider scheint der riesige Kerl vor ihm viel interessanter zu sein als der Trip selbst. Felix hingegen beschreibt Wien und seine Sehenswürdigkeiten, als ihm ein Fremder über den Weg läuft, und Aaron verbringt seinen Urlaub am Meer – mit seiner Familie anstatt seines Schwarms. Nur Tobias hätte eigentlich nicht viel zu sagen, da er mit Extremtouren in den Bergen nichts am Hut hat ...

**Dennoch legen sie alle eine einzigartige Erzählung ab, die nicht nur jedes Fernweh stillt, sondern auch unter die Haut geht ...**

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

# Winter im Frühling

Jo L. Fellner



Gay Romance

ISBN Print: 978-3-903238-22-0

ISBN pdf: 978-3-903238-23-7

ISBN ePub: 978-3-903238-24-4

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-25-1

Daniels Leben geht gerade den Bach runter. Sein erster Job nach dem Studium entlarvt sich als langweilige Aktenvernichter-Stelle, sein Freund betrügt ihn mit einem Studienkollegen und sein Vater verlässt seine Mutter. Der einzige Lichtblick ist eine Woche Urlaub in den Bergen zum Schifahren. Doch schon bei seiner Ankunft gibt es Schwierigkeiten, denn anstelle der gebuchten Einzelhütte mit

Full-Service quartiert ihn das Hotel bei drei fremden Kerlen in einer Selbstversorger-Hütte ein. Als Daniel sich auch noch bei einem Sturz auf der Piste verletzt, will er seinen Aufenthalt abbrechen. Doch sein anfänglich zynischer Mitbewohner Richard entpuppt sich als überaus charmant und hilfsbereit, und zum ersten Mal nach langer Zeit sieht Daniel so etwas wie Hoffnung für seine Zukunft.

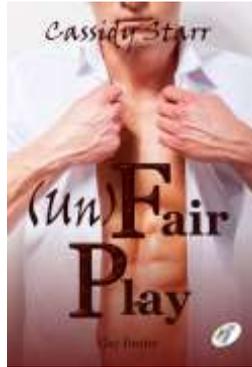
Doch dann taucht sein Ex-Freund auf, und wäre das noch nicht schlimm genug, sind da auch noch seine Freundin Julia und Richards Kumpel Kai und Philip, die längst ihre eigenen Verkupplungsversuche gestartet haben ...

**Zwei Männer, eine Liebe – und drei Freunde zu viel!**

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

# (Un)Fair Play

Cassidy Starr



Gay Erotic

ISBN Print: 978-3-902885-98-2

ISBN pdf: 978-3-902885-99-9

ISBN ePub: 978-3-903238-00-8

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-01-5

Alec sollte eigentlich glücklich sein – er hat Freunde, die bedingungslos hinter ihm stehen, einen gut bezahlten Job als Schauspieler in Erwachsenenfilmen sowie einen Partner, den er über alles liebt. Doch eine Entführung verändert sein Leben von Grund auf, denn sein Umfeld behandelt ihn von nun an überfürsorglich. Auch sein Freund Matt Xxx, der ansonsten eher rau mit ihm umspringt, fasst ihn nur noch mit

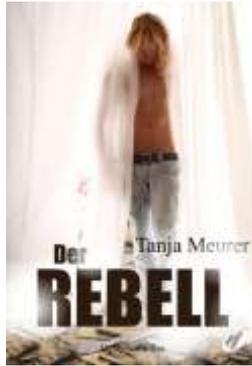
Samthandschuhen an – alles andere holt er sich angeblich woanders. Alec will den Gerüchten keine Minute glauben, doch dann taucht der junge Schauspieler Seth Hots auf, der zu allem bereit zu sein scheint ...

**Wenn Liebe wehtut ...  
dann bist du einen Schritt zu weit gegangen.**

**[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)**

# Der Rebell

Tanja Meurer



Mystery Thriller

ISBN Print: 978-3-903238-10-7

ISBN pdf: 978-3-903238-11-4

ISBN ePub: 978-3-903238-12-1

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-13-8

Der 16-jährige Oliver und seine jüngeren Brüder Christian und Michael überleben nur knapp ein Massaker. Ihr Vater ermordet nicht nur ihre Mutter, sondern auch zwei weitere Geschwister. Das Motiv scheint auf der Hand zu liegen: Untreue. Aber Oliver will daran nicht glauben, insbesondere, als auf Christian ein weiterer Anschlag verübt wird. Unter Verdacht steht ihr Großvater, der einzige angebliche

Verwandte, der ihre Vormundschaft übernehmen soll. In seinem Haus werden mehrere Tote gefunden, doch die Leichen liegen bereits seit 70 Jahren dort. Die Fälle scheinen nichts miteinander zu tun zu haben, allerdings will Oliver nicht an Zufälle glauben. Gemeinsam mit dem unerfahrenen Kommissar Daniel Kuhn und dem überreizten Matthias Habicht versucht er Parallelen in den Fällen zu finden. Doch schon bald wird klar, dass sie trotz Polizeischutzes nicht sicher sind, denn ihre Gegner scheinen nicht unter den Lebenden zu weilen ...

**Ein Blick hinter die Spiegel reicht,  
und dein Leben wird sich für immer verändern ...**

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)

# Lavat – Ein teuflischer Plan

Stephan Klemann



Roman

ISBN Print: 978-3-903238-14-5

ISBN pdf: 978-3-903238-15-2

ISBN ePub: 978-3-903238-16-9

ISBN PRC/Mobi: 978-3-903238-17-6

Obwohl Rashno und Jan glücklich verheiratet sind, trübt Rashnos Vergangenheit ihr Leben. Immer wieder holt ihn der Schmerz ob seiner Verhaftung im Iran und des Bruchs mit der Familie ein. Um anderen Leidensgenossen zu helfen, gründet er eine Hilfsorganisation und schöpft daraus wieder Mut. Doch ein Anruf seiner Mutter ändert alles. Sein Vater verkraftet nach wie vor nicht den Gesichtsverlust wegen Rashnos

Homosexualität und entwickelt sich mehr denn je zum Schwulenhasser und Religionsfanatiker. Immer häufiger erhebt er die Hand gegen seine Frau. Als diese schließlich ins Krankenhaus eingeliefert wird, fassen Rashno und Jan einen Entschluss und versuchen sie heimlich nach Deutschland zu holen. Alles scheint nach Plan zu verlaufen, bis Jan unerwartet verschwindet. Rashno ist sofort klar: Dahinter kann nur sein Vater und die Religionspolizei stecken ...

**Ein falscher Blick, ein unbedachtes Wort, eine ungewollte körperliche Reaktion zu einer unpassenden Gelegenheit – schon ist dein Leben in Gefahr.**

[www.HOMOLittera.com](http://www.HOMOLittera.com)